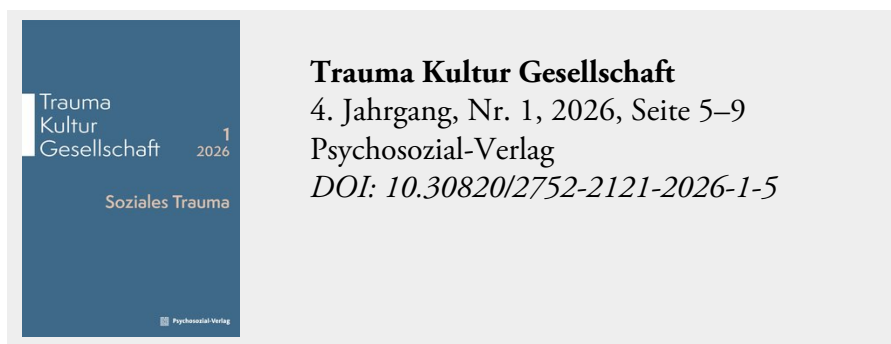


Alina Brehm, Phil C. Langer, Andreas Hamburger

Editorial



Trauma Kultur Gesellschaft

4. Jahrgang, Nr. 1, 2026, Seite 5–9

Psychosozial-Verlag

DOI: [10.30820/2752-2121-2026-1-5](https://doi.org/10.30820/2752-2121-2026-1-5)



Impressum Trauma Kultur Gesellschaft

ISSN 2752-2121 (print)
ISSN 2752-213X (digital)
www.psychosozial-verlag.de/tkg
4. Jahrgang, 2026, Heft 1
<https://doi.org/10.30820/2752-2121-2026-1>

Herausgeberinnen und Herausgeber:
Prof. Dr. Pia Andreatta,
PD Dr. Ursula Gast,
Prof. Dr. Reinhold Göring,
Dr. Ines Gottschalk,
Prof. Dr. Christian Gudehus,
Prof. Dr. Andreas Hamburger,
Prof. Dr. Jürgen Straub,
Prof. Dr. Annette Streeck-Fischer,
PD Dr. Wolfgang Wöller,
Prof. Dr. David Zimmermann

Derzeit geschäftsführend:
Prof. Dr. Christian Gudehus,
Prof. Dr. Annette Streeck-Fischer

Manuskripte:
Die Herausgeberinnen und Herausgeber freuen sich über die Zusendung von Manuskripten, die im Peer-Review-Verfahren begutachtet werden: traumakulturgesellschaft@ipu-berlin.de
Bitte beachten Sie dazu die Schreibanweisungen der *Trauma Kultur Gesellschaft*.

Erscheinungsweise:
vierteljährlich

Druck und Bindung:
Druckhaus Bechstein GmbH
Willy-Bechstein-Straße 4
35576 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

Verlag, Abonnementbetreuung:
Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10
35390 Gießen, Deutschland
Tel.: 0641/969978-26
Fax: 0641/969978-19
bestellung@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Bezug:
Jahresabonnement 65,90 € (zzgl. Versand)
Einzelheft 22,90 € (zzgl. Versand)
Studierende erhalten 25 % Rabatt auf das Abonnement (gegen Nachweis).
Das Abonnement verlängert sich um jeweils ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt.

Anzeigen:
Anfragen zu Anzeigen bitte an den Verlag: anzeigen@psychosozial-verlag.de
Die Anzeigenpreise finden Sie in den auf der Verlagshomepage hinterlegten Mediadaten.

Copyright:
© 2026 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Soziales Trauma

Editorial

Trauma Kultur Gesellschaft, 4(1), 2026, 5–9

<https://doi.org/10.30820/2752-2121-2026-1-5>

<https://www.psychosozial-verlag.de/tkg>

Traumata wiegen schwerer, wenn sie nicht Folge einer Naturkatastrophe, sondern (*hu*)*man-made* sind. Auch für die Frage, ob sich nach einem potenziell traumatischen Ereignis tatsächlich ein Trauma im klinischen Sinne einstellt, ist neben der individuellen Verarbeitungskapazität vor allem der Umgang der sozialen Umwelt mit den Betroffenen und jenem Ereignis entscheidend. Die potenzielle Destruktivität von Traumata ist sozial vermittelt. Sie betrifft, wie Hamburger (2022) betont, die soziale Identität von Opfern wie Täter*innen und erhöht die Wahrscheinlichkeit transgenerationaler Weitergabe. Wie verwoben auch scheinbar rein innerfamiliäre Familientraumata mit Kultur und Gesellschaft sind, zeigen Studien, die nachzeichnen, wie Suizide und Suizidversuche transgenerational, vornehmlich in weiblicher Linie, >weitergegeben< werden. Erklärt wird dies u. a. über Vorstellungen von Mutterschaft und Weiblichkeit, die erschüttert werden, familiäre Leerstellen und Phantome erzeugen (z. B. Tillman, 2016).

Das Konzept des sozialen Traumas verbindet die klinische Sicht auf genozidale Gewalt und ihre posttraumatischen Folgen mit einer Analyse der gesellschaftlichen Nachwirkungen solcher Gewalt. Diese betreffen nicht nur die unmittelbar Betroffenen und ihre Nachfahren, sondern auch weitere Mitglieder dieser Kollektive sowie Täter*innen und *bystander* (Hamburger, 2022). Unversöhnliche Spaltungen, überschießende Affekte und projektive

Feindbilder, wie sie uns aktuell vielfach begegnen, können als Ausdruck dieser unzureichend bearbeiteten sozialen Traumatisierungsprozesse verstanden werden.

Der weltweite Rechtsruck, der Ukraine-Krieg, die anhaltenden Auseinandersetzungen im Nahostkonflikt seit dem Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 und dem folgenden Gaza-Krieg verweisen auf Konflikte, die vielfach verwoben sind mit historischen Konfliktlinien, Verletzungen, Identifizierungen. In der weltweiten Rezeption wiederum treffen diese Konflikte erneut auf lokal spezifische Gegebenheiten und durch soziale Traumata mitbeeinflusste Rezeptionsmuster. So geht mit dem aktuellen Rechtsruck ebenso häufig eine Verhandlung national-kultureller Identität einher, die mit dem Bedürfnis nach Überlegenheit und der Verweigerung der Anerkennung von historischer wie aktueller Gewalt an Frauen und gesellschaftlichen Minderheiten verbunden ist.

Der Begriff >Trauma< mag in Bezug auf aktuelle politische Phänomene vielleicht zunächst irreführend wirken, da er den Eindruck einer individuellen Pathologisierung nahelegen kann, wo es um politisch-soziale Gewaltverhältnisse und deren kollektive Nachwirkungen geht. Zu verstehen ist die Perspektive sozialer Traumata jedoch als ein Hinweis darauf, woraus sich (auch) ein affektiver Überschuss speist, eine Irrationalität, die vielleicht sogar gegen eigene Interessen gerichtet ist. Um beim Beispiel zu bleiben: Im Kontext der Attraktivität

rechtspopulistischer Propaganda fallen autoritäre Sehnsüchte und tradierte Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit auf fruchtbare Böden (Brehm & Gies, 2019), auch wenn das die Frage ›Warum gerade jetzt?‹ nicht hinreichend erklären kann. Ereignisse, von denen man selbst nicht unmittelbar betroffen ist, können – insbesondere, wenn man als Mitglied einer Gruppe mitgemeint war und sich mitgemeint fühlt – traumatisch wirken. Nach dem 11. September 2001 etwa zeigte sich in westlichen Gesellschaften ein messbarer Verlust von Weltvertrauen. Für diese Form des sozialen Traumas hat Angela Kühner (2008) den Begriff des symbolvermittelten Traumas geprägt.

In einem Projekt zu Antisemitismuserfahrungen junger Jüdinnen und Juden in München vor und nach dem Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 (Bernstein & Brehm, 2025) wurde deutlich, wie dieses Ereignis für viele Interviewpartner*innen zugleich symbolvermittelt und transgenerational wirkt: Der 7.10., der Terroranschlag von 9/11 und der 9.11. als Datum der Reichspogromnacht verschränkten sich in Sprache und Erleben. Einige der Befragten zeigten manifeste Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung. In ihren Schilderungen machten die Interviewten deutlich, dass neben der Gewalt des eigentlichen Ereignisses »das Schlimmste« der Umgang ihres nicht-jüdischen sozialen Umfelds war. Sichtbar wurde, dass nicht von allen Menschen in Deutschland der 7. Oktober analog zu 9/11 erlebt wurde – sie waren eben nicht mitgemeint und fühlten sich auch nicht so. Manchen Personen im Umfeld war ›der 7. Oktober‹ als Name für jenes einschneidende Ereignis kein Begriff. Für einige der Befragten markierte der Tag nicht nur eine Zäsur, sondern eine tiefgreifende Wendung im eigenen Leben – eine »Epi-

phanie«, nach der, wie sie sagten, »nichts mehr so war wie zuvor« (ebd., S. 29f.). Beschrieben wurden Identitätsbrüche, der Verlust von Weltvertrauen und ein Gefühl existenzieller Verunsicherung, das durch den nach dem 7. Oktober weltweit erstarkten Antisemitismus weiter vertieft wurde.

Die Fragen, was und für wen etwas als Trauma anerkannt wird, ist stets politisch. Sie bewegt sich zwischen Anerkennung, symbolischer ›Währung‹ und Entschädigung. In diesem Spannungsfeld entstehen Legitimationsnarrative, Opferkonkurrenzen und Formen der Dämonisierung des Anderen.

Gerade deshalb kann es hilfreich sein, ergänzende Begriffe zu nutzen, um Erfahrungen zu fassen, für die ›Trauma‹ aus unterschiedlichen Gründen nicht ganz treffend ist. Versteht man etwa Epiphanie als einschneidende, verändernde Erfahrung, lässt sich jedes Trauma als eine Epiphanie verstehen, nicht aber jede Epiphanie als Trauma. Ähnlich verhält es sich mit dem Konzept der Gefühlserbschaften (Lohl, 2010): Jedes transgenerationale Trauma ist eine Gefühlserbschaft, doch nicht jede Gefühlserbschaft ein Trauma (Langer et al., 2020, S. 13). Besonders deutlich wird diese Differenz vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus. So richtig es ist, auch bei Nachkommen von Täter*innen von einer ›kollektiven Erfahrung‹ zu sprechen, so problematisch wird es, wenn diese durch ein historisch dekontextualisiertes Sprechen zu einem gemeinsamen Leid mit den Nachkommen der Opfer verklärt wird (ebd.). Abseits von individuellen Traumatisierungen etwa durch Kriegsgeschehen werden auf kollektiver Ebene »kryptisierte« (Brunner, 2011) Täteranteile weitergegeben – eine Weitergabe in Form der »Krypta der nichtjüdischen Deutschen«, in der das »Böse und Begeisterte der Zeit des völkischen Her-

rennmentschents« (Brehm, 2021, S. 20) eingeschlossen bleibt, sorgsam ummauert durch Derealisation und Wiederaufbaugeist. Als Gefühlserbschaften werden auf dieser Seite verdrängte Schuld, Scham und unbewusste Verteidigungswünsche weitergegeben; Lücken in den Familiengeschichten füllen sich mit Phantasien und Phantomen, die nach Ausdruck drängen (ebd., S. 21). Aus diesen kryptisierten Täteranteilen erwachsen Abwehrformen wie der Wunsch nach einem »Schlussstrich« und projektiver Schuldabwehr-Antisemitismus, der alte Affekte in neuer Gestalt fortsetzt.

Im Sinne eines »Brückenkonzepts« (Hamburger, 2022) dient das soziale Trauma diesem Heft als Thematisierungskorridor für verschiedene Formen der Nachwirkungen von Gewalt und gesellschaftlichen Verarbeitungsstrategien. Der Begriff bietet einen gemeinsamen Horizont, ohne die Differenzen der jeweiligen historischen, politischen oder kulturellen Kontexte zu glätten. So lässt sich ein Denkraum eröffnen, der auch Gegensätzliches in seiner Komplexität auffächert und Herausforderungen im Sprechen über (soziales) Trauma Raum gibt.

Im ersten Beitrag »Zur Inflation des Traumabegriffs« zeichnet *Andreas Hamburger* nach, wie das Traumakonzept aus dem Bereich der Medizin in denjenigen der Psychiatrie und Psychologie gewandert ist, bevor es als soziales Trauma auch die Folgen für Gruppen und Gesellschaften einschloss und schließlich in der Sphäre der Literaturwissenschaft stärker den Charakter einer umfassenden Metapher annahm. Insbesondere in Anknüpfung an jene dritte Migration macht Hamburger Gefahren der Verwässerung aus, bei dem das konkrete Ereignis wie auch die individuelle Verarbeitung aus dem Blick geraten. Demgegenüber plädiert er für den Einbe-

zug des subjektiven Erlebens sowie sozialer und politischer Realität.

Phil C. Langer und *Aisha-Nusrat Ahmad* berichten in ihrem Beitrag »Soziales Trauma und die Arbeit an den Wunden« aus einem Projekt zu den Erfahrungen ehemaliger Kindersoldaten des Islamischen Staates im Nordirak. Sie analysieren das mit jesidischen und arabisch-sunnitischen Jungen generierte *collaborative storytelling* als Kollektivnarrationen, in denen machtvolle Fremdzuschreibung, Versuche der Selbstdeutung und das Ringen um Anerkennung ineinandergreifen. Im Anschluss an das Paradigma des sozialen Traumas werden Perspektiven der Reintegration als eine Arbeit an den Wunden des Sozialen vermittelt.

Roger Frie beschäftigt sich in seinem Artikel »Das Erbe der Indian Residential Schools in Kanada« mit den traumatischen Nachwirkungen jener Einrichtungen, die im Zuge kolonialer Verbrechen für das Leid unzähliger indigener Kinder und deren Familien verantwortlich waren, denen sie entzogen wurden. Im Zentrum der Auseinandersetzung steht neben dem Trauma für die indigenen Überlebenden und ihre Communities das lange Schweigen und die Gleichgültigkeit der kanadischen Mehrheitsgesellschaft, die Frie auch aus biografischer Perspektive aufgreift.

»Selbsterstörung der Demokratie und ihre sozialtraumatischen Hintergründe« ist das Thema eines Pentaloges, in dem sich die fünf Analytiker*innen *Damir Arsenijević*, *Sue Grand*, *Andreas Hamburger*, *Camellia Hancheva* und *Gamze Özçürümez Bilgili* vor dem Hintergrund der nationalen Geschichte und vermuteten Nachwirkungen sozialer Traumata über das Erstarken antidemokratischer Kräfte in ihren jeweiligen Herkunftsländern austauschen. Neben historisch bedingten Differenzen scheinen dabei auch Gemeinsamkeiten auf, wie die

Suche nach einem verlorenen Objekt, das Bild eines Waisenkindes, nationaler wie individueller Identitätsverlust als Drohkulisse und nicht zuletzt unbetrugene Täteranteile.

Im ersten der drei Werkstattberichte gibt *Doreen Zeymer-von Metnitz* Einblicke in ihr laufendes Promotionsprojekt ›Zum Antisemitismus in Deutschland unter der Aktualität des 7. Oktober 2023‹. In ersten Ergebnissen aus biografisch-narrativen Interviews ergaben sich die fünf thematischen Komplexe Täter-Opfer-Narrative, Schuld und Schuldabwehr, Intellektualisierung sowie Pazifismus und antikoloniale Semantik, worin eingelagert affektive Aufladungen und projektive Umdeutungen das Ausbleiben solidarischer Resonanz gegenüber jüdischem Leid in Deutschland unterfüttern.

Im Zentrum des Promotionsprojektes von *Daniel Zecharia* steht die Frage nach der Verwindung sozialer Traumata in Israel und dem so gesellschaftlich Unbewusst-Gemachten. Unter dem Titel ›*Never Again!* – für wen?‹ stellt Zecharia die Analyse von zwei Szenen einer israelischen Satirensendung vor, die mithilfe von Brüchen, Übertreibungen und Absurditäten die Serie kollektiver Narrative um Shoah, Vertreibung und Gewalt im öffentlichen Bewusstsein verhandelt. Damit verbunden ist die Frage einer möglichen Gefahr der Überbetonung von Folgen sozialer Traumata oder Gefühlserbschaften für aktuelle politische Diskurse.

›Soziales Trauma in BE'TIPUL und EN THÉRAPIE‹ ist das Thema des Werkstattberichts von *Barbara Habermann* zur ihrer Masterarbeit, in der sie Szenen der ursprünglich israelischen Serie BE'TIPUL und ihrer französischen Adaption im Vergleich betrachtet. Es wird deutlich, wo das Skript angepasst werden musste, um vor dem Hintergrund unterschiedlicher sozia-

ler Traumata den je unterschiedlichen kollektiven nationalen Erlebnisstrukturen zu entsprechen und ein ähnliches Rezeptionserleben zu ermöglichen.

Die Beiträge dieses Hefts zeigen, welches analytische Potenzial der Begriff des sozialen Traumas entfalten kann. Sie machen sichtbar, wie sich Gewalt in kollektive Erfahrungen einschreibt und welche Formen des Umgangs daraus hervorgehen. Zugleich eröffnen sie unterschiedliche theoretische, empirische und methodische Zugänge und laden dazu ein, das Konzept weiter zu schärfen.

Literatur

- Bernstein, J. & Brehm, A. (2025). Zwischen Verstecken und Flagge zeigen. Junges jüdisches Leben in München und Antisemitismuserfahrungen vor und nach dem 7. Oktober (Studie). *Stadt München*. https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:e73769c6-a69c-44f7-bfda-f23d39d305aa/Studie_Zwischen%20Verstecken%20und%20Flagge%20zeigen_final.pdf
- Brehm, A. (2021). *Repräsentanzen der Shoah. Über ein Café für Überlebende und die Gegenwart der Vergangenheit*. Psychosozial-Verlag.
- Brehm, A. & Gies, A. (2019). ›Auf der Mauer, auf der Lauer‹. Rassismus und Ostdeutschenfeindlichkeit als Vehikel nationalsozialistischer Gefühlserbschaften. *psychosozial*, 42(2), 42–58.
- Brunner, M. (2011). Die Kryptisierung des Nationalsozialismus. Wie die Volksgemeinschaft ihre Niederlage überlebte. In ders., J. Lohl, R. Pohl & S. Winter (Hrsg.), *Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus. Beiträge zur psychoanalytischen Sozialpsychologie des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen* (S. 169–194). Psychosozial-Verlag.
- Hamburger, A. (2022). Soziales Trauma – ein Brückenkonzept. In ders., C. Hancheva & V. Volkan (Hrsg.), *Soziales Trauma. Ein interdisziplinäres Lehrbuch* (S. 3–17). Springer.
- Kühner, A. (2008). *Trauma und kollektives Gedächtnis*. Psychosozial-Verlag.
- Langer, P.C., Dymczyk, A., Brehm, A. & Ronel, J. (2020). *Traumakonzepte in Forschung und Praxis*. Springer VS.

- Lohl, J. (2010). *Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus. Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus*. Psychosozial-Verlag.
- Tillman, J. G. (2016). The intergenerational transmission of suicide. Moral injury and the mysterious object in the work of Walker Percy. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 64(3), 541–567.

*Alina Brehm, Phil C. Langer &
Andreas Hamburger
im Februar 2026*